

Franz Weber

# Geschenkt und vielgestaltig wie das Leben

## *Für eine Entklerikalisierung der Berufungspastoral*

**Von der Berufung aller wird zwar geredet, doch pastorale Bemühungen um geistliche Berufe haben immer noch vor allem die »besondere« Berufung zum Priesteramt und Ordensleben im Auge. Angezeigt ist ein Blickwechsel auf die Fülle der geschenkten Charismen.**

● Die heute in vielen Formen auftretende Resakralisierung der Welt und die daraus entspringende Sehnsucht nach der Begegnung mit Menschen, die das Priesterliche verkörpern, weil sie durch Zeichen und Symbolhandlungen Heil vermitteln und Heilung bewirken, scheint sich in der katholischen Kirche in unseren Breiten (noch) nicht spürbar auf die Zahl der Berufungen zum Priestertum ausgewirkt zu haben. Oder doch? Zieht dieses Verlangen nach Trägern religiös-geistlicher Vollmacht nicht zumindest vereinzelt wieder junge (oder auch ältere) Männer in seinen Bann, die sich als Geweihte (bewusst oder unbewusst) einen »symbolischen Platzvorteil« (L. Karrer) und eine hierarchisch-sakrale Sonder- und Höherstellung in der Kirche erwarten?

Die Erfahrung der letzten Jahre beginnt zu zeigen, dass solche Priesterkandidaten häufig nicht jenen Kriterien entsprechen, die in der geistlichen Begleitung als Zeichen für eine ge-

sunde und belastungsfähige Berufung gelten. Gerade bei solchen Bewerbern fehlen ja oft eindeutig die anthropologischen Voraussetzungen für den pastoralen Dienst in einer Gemeinde oder für das Leben in einer Ordensgemeinschaft.

### **Alle sind Berufene, aber ...**

● Hinter dem, was Menschen heute unter »geistlicher Berufung« verstehen, kann tatsächlich alles und nichts stehen: »eine Gottesbeziehung oder ein etwas selbstherrliches Gefühl einer höheren Erwählung, eine neue Sicht menschlicher Würde«<sup>1</sup>, das Bewusstsein, von Gott zu einem Dienst in Kirche und Welt angesprochen zu sein, aber auch biblisch-theologisch nicht haltbare und doch weit verbreitete Vorstellungen von einer Zweiklassenkirche. In dieser gibt es eine kleine Zahl »besonders« Berufener und eine Mehrzahl »gewöhnlicher« Gläubiger oder Laien, die in einer solchen Sicht dann zwangsläufig als die »nicht besonders« oder weniger Berufenen erscheinen müssen.

Auf der österreichischen Pastoraltagung 2001 zum Thema Berufung wurde immer wieder betont, dass es Aufgabe der Kirche im dritten Jahrtausend sei, »die Vielfalt der Dienste [...] zum Blühen zu bringen«<sup>2</sup>. Es wurde mit guten

lehramtlich-theologischen Gründen daran erinnert, dass »die Unterscheidung von Standesspiritualitäten und von verschiedenen Vollkommenheitsgraden [...] seit dem II. Vatikanischen Konzil nicht mehr aufrecht zu erhalten«<sup>3</sup> sei.

An ein solches grundsätzliches Bekenntnis zur Bedeutung und Gleichwertigkeit aller Berufenen wird dann aber leider doch oft – wie ein erfahrener Begleiter auf der Tagung mit Scharfsinn feststellte – ein verräterisches und einschränkendes »Aber« angefügt: Natürlich, so werde allgemein beteuert, sind alle in der Kirche Berufene. Aber man müsse dann schon auch von Berufung »im engeren Sinn« sprechen.<sup>4</sup>

Mit einer solchen »Engführung« ist niemandem gedient – am wenigsten denen, die in der so genannten »Berufungspastoral« versuchen, junge Menschen zur Entdeckung ihrer je eigenen Berufung hinzuführen und sie darauf »aufmerksam« zu machen, was Gott mit ihrem Leben vor hat. Ihnen, die von Diözesan- oder Ordensleitungen mit dieser Aufgabe betraut sind,

### »Scheitern vieler gut gemeinter Initiativen«

wird dann oft zu Unrecht unterstellt, sie würden keine »eigentliche« Berufungspastoral betreiben und hätten nicht den Mut, junge Menschen explizit mit dem Priester- und Ordensberuf zu konfrontieren.

Der zahlenmäßig sehr geringe »Erfolg« setzt die »Berufswerber« unter Erwartungs- und Erfolgsdruck, der sich manchmal nachteilig auf deren eigene Motivation und auf die Glaubwürdigkeit und Qualität der gesamten Berufungspastoral auswirken kann. Aber soll und kann man überhaupt um kirchliche Berufungen »werben«, wie man Interessentinnen und Interessenten für andere Berufe und Berufszweige »anwirbt«, an denen ein Unternehmen gerade Mangel hat?

Tatsächlich war zunächst der eigentliche Motor für das, was man heute in der Kirche im weiteren Sinn als Berufungspastoral bezeichnet, der drastische Rückgang an Priester- und Ordensberufungen in den letzten Jahrzehnten.<sup>5</sup> Doch gerade das Scheitern vieler gut gemeinter, aber wirklichkeitsferner Initiativen einer »exklusiven Berufswerbung« mit dem Interesse einer raschen Gewinnung von »geistlichen Berufen im engeren Sinn« scheint in letzter Zeit auch auf der Ebene lehramtlicher Dokumente eine Veränderung bewirkt zu haben.

### Qualitätssprung?

● Das Nachsynodale Schreiben »Pastores dabo vobis« (1992) über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart hatte die Berufung zum Priestertum schon nicht mehr isoliert gesehen, sondern sie gerade im Abschnitt über die Berufungspastoral in den ekklesiologischen Zusammenhang der gesamten Kirche als »Mysterium der Berufung« hineingestellt.<sup>6</sup>

In dem vom Päpstlichen Werk für geistliche Berufe unter dem Titel »Neue Berufungen für ein neues Europa« veröffentlichten Schlussdokument eines 1997 in Rom abgehaltenen europäischen Kongresses ist darüber hinaus eine überraschend kritische Auseinandersetzung

### »gemeinsam oder keiner«

mit bisherigen Formen der Berufungspastoral festzustellen: »Wenn früher die Förderung der Berufung sich nur vor allem auf einige Formen der Berufung erstreckte, muss man nun immer mehr zu einer Förderung sämtlicher Berufungen gelangen, denn in der Kirche des Herrn wachsen wir entweder gemeinsam, oder keiner wächst.«<sup>7</sup>

Gegenüber einer Berufungspastoral, die »früher [...] zum guten Teil von der Furcht motiviert war (vor dem Aussterben oder vor dem Verlust von Anerkennung) und von dem Vorwand, bestimmte Bereiche oder Werke zu besetzen«, müsse heute diese »Angst, die immer eine schlechte Ratgeberin ist, der christlichen Hoffnung Platz (machen), die aus dem Glauben entspringt und auf das Neue und auf die Zukunft Gottes ausgerichtet ist«<sup>8</sup>. Deziert wird in diesem Text gegen die »Einbildung« mancher in der Kirche Stellung bezogen, die Krise der Berufungen mit fragwürdigen Methoden lösen zu können und sich von einem »Import« von Berufungen, die deren Entwurzelung zur Folge habe, einen Ausweg zu erwarten.

Auf die Feststellung, dass »der Herr [...] weiterhin in jeder Kirche und an jedem Ort«<sup>9</sup> Menschen beruft, folgen allerdings keinerlei Hinweise darauf, dass darunter neben traditionellen Berufen der Kleriker und Ordensleute auch die vielen Berufungen der Laien hierzulande als geistliche Berufungen zu verstehen sind. Die von diesem Dokument geforderte »radikale Veränderung« und der vom Papst in seiner Botschaft an den Kongress angemahnte »Qualitätssprung«<sup>10</sup> in der Berufungspastoral scheinen vielerorts noch weithin auszustehen.

## Profilierung durch Abgrenzung?

● Aus diesen offiziellen Richtlinien für die Berufungspastoral kann wohl kaum jene scharfe Abgrenzung zwischen Priestern und Laien herausgelesen werden, die in den letzten Jahren von manchen wieder stark gefordert und etwa auch durch die »Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester« vom 15. August 1997 nahe gelegt wird.<sup>11</sup>

Ob eine solche »Absetzung« von den Laien für die durch gesellschaftliche Veränderungsprozesse in ihrem Selbstverständnis verunsicherten Priester tatsächlich pastoral verantwortbar wie auch »rechtmäßig« ist, wurde von Kommentatoren gerade im Hinblick auf einige Bestimmungen des Codex stark bezweifelt.<sup>12</sup> Im Blick auf das 2. Vatikanische Konzil und die vielen guten Erfahrungen in der Nachkonzilszeit sollte man jedenfalls zur Gewinnung einer neuen priesterlichen Identität eher den Weg der Kooperation gehen und die gegenseitige Bezogenheit der verschiedenen Berufungen und Dienste in der Kirche betonen.

So ist es an der Zeit, dass in einer umfassenden Berufungspastoral vor allem aus dieser Richtung wieder theologisch verantwortbare und für junge Menschen glaubwürdige und ermutigende Signale kommen. Bischof Joachim Wanke von Erfurt hat vor kurzem jene Priester

### »keine Profilneurose pflegen«

»selig« gepriesen, »die keine Profilneurose pflegen müssen. Wer sich durch Abgrenzung, etwa von den Laiendiensten in der Seelsorge, profilieren muss«, so Bischof Wanke, »hat als Priester schon verloren«<sup>13</sup> und stellt – so würde ich hinzu fügen – seiner eigenen Berufung kein gutes Zeugnis aus.

In meiner Begegnung mit Theologiestudierenden nehme ich vermehrt wahr, dass viele schlicht und einfach vor den Unsicherheiten und Überforderungen ihres künftigen Berufes Angst haben. Das gilt sowohl für Laientheologinnen und Laientheologen als auch für Studenten in Priesterseminaren und Ordenshäusern. Die Belastungen, die den Hauptamtlichen in der Pastoral – aus hinreichend bekannten Gründen – gegenwärtig zugemutet werden, sind derart mit Händen zu greifen, dass direkte Auswirkungen

auf die Berufsmotivation nicht zu vermeiden sind. »Die Not des Fehlens geistlicher Berufungen«, so formulierte es ein in der Berufungspastoral erfahrener Jesuit, »ist [...] die Not der jetzt in geistlichen Berufen Lebenden.«<sup>14</sup>

Wo zu all dem eine strikte Trennung zwischen der theologisch-pastoralen Priester- und Laienbildung forciert wird und eine Kommunikation zwischen Priesterseminar und LaientheologInnenzentrum (Mentorat) unerwünscht ist, steht wahrscheinlich auch eine Berufungspastoral, die für alle Berufungen in der Kirche geistliche Aufmerksamkeit zu wecken versucht, unter keinem besonders guten Stern.

Doch es ist – Gott sei Dank – auch von vielen gegenteiligen Erfahrungen zu berichten, aus denen ein anderer »urchristlicher« und zukunftsweisender Geist spricht. Vielerorts beginnt das pastorale Miteinander bereits in der Ausbildung und setzt sich dann auch im Gemeindeall-

### »tragen einander und ergänzen einander«

tag fort. Priester und Laien, Männer und Frauen, Hauptamtliche und Ehrenamtliche grenzen sich nicht ängstlich voneinander ab, sondern bestärken sich gegenseitig in der Verschiedenheit ihrer Berufungen und ihrer geistgeschenkten Ämter und Dienste. Sie tragen einander und ergänzen einander.

Aus dem Bewusstsein, dass es – wie seinerzeit in Korinth – zwar verschiedene Gnadengaben gibt, aber nur den einen Geist, dass verschiedene Dienste notwendig sind, aber immer nur im Blick auf den einen Herrn (vgl. 1 Kor 12, 4), startet die Berufungspastoral hier sozusagen im eigenen Haus der Gemeinde vor Ort. Wer sein Amt in der Kirche nicht mit Hochmut von oben herab versieht, sondern es hochherzig von unten her, d.h. von der Wahrnehmung der »Freude und

Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute« (GS 1) her lebt, der kann gelassen auf jede Art von Konkurrenzkampf zwischen Klerus und Volk verzichten, weil er auch in seiner zum Aufbau der Gemeinde notwendigen Leitungsvollmacht »sein gelassen« und bestätigt wird. Wo Kirche tatsächlich – auch im Aussprechen und Durchtragen von heilsamen Konflikten – als christliche Gemeinde, als geistgeschenktes Wir menschlich erfahrbar wird, fassen Menschen Mut, ihre je eigene Berufung als Dienst in der Kirche zu leben. Das ist die gemeindetheologische Basis jeder Berufungspastoral.

### Zeichen der Zeit?

- In meinem Leben als Priester, Missionar und Gemeindepfarrer durfte ich in mehreren Ländern und Ortskirchen ganz verschiedenen Menschen begegnen, die ihre Berufung in der Kirche auf ganz verschiedene Art und Weise gelebt haben. Aus meiner Erfahrung in der Priester- und Ordensausbildung und in der Begleitung von Theologiestudierenden weiß ich ein wenig, dass authentische Berufungen – zu welcher Lebensform auch immer – jeder, auch religiöser, Gewalt widerstehen. Sie werden von den Berufenen als Geschenk erfahren, um dessen freie und dankbare Annahme Menschen aber auch oft Jahre – vielleicht sogar ein Leben lang – ringen.

Kirchliche Berufe fallen »nicht vom Himmel«. Sie wachsen auf dem Erdboden einer geschichtlichen Situation, die heute eben eine ganz andere ist als noch vor dreißig Jahren. Ich bin davon überzeugt, dass ein Leben als Priester bzw. in einem Orden auch in Zukunft eine herausfordernde und glaubwürdige Form christlicher Lebensqualität sein wird. Ich frage mich aber immer wieder, ob es nicht auch in unserer Zeit viele andere geistgeschenkte Charismen gibt, die

wir vielleicht nicht wahrnehmen oder nicht wahrnehmen wollen.

Kann der rapide Rückgang an traditionellen kirchlichen Berufen nicht auch als ein »Zeichen der Zeit«, als eine Erinnerung daran gedeutet werden, dass es seit urchristlichen Zeiten eine viel größere Vielfalt an Berufungen gab, als die Kirche in den letzten Jahrhunderten amtlich »zulassen« wollte? Will Gott uns vielleicht – wie einst den alten Abraham – hinaus in die Weite führen und uns eine »Nachkommenschaft« zeigen, an die wir selbst offensichtlich nicht mehr

### »Nachhilfeunterricht Gottes«

mehr glauben? Sind wir fähig, diese »Fülle an Leben« heute wieder neu wahrzunehmen und wertzuschätzen? Wir können Gott sicher nicht vorschreiben, welche neuen Berufungen er uns für die Kirche und Welt von heute und morgen schenkt.

In den letzten Jahren war im Blick auf die Veränderung in der Landschaft der kirchlichen Berufe da und dort von einem »Nachhilfeunterricht« Gottes die Rede. Manchmal habe ich den Eindruck, dass all diese Lektionen deshalb kein Resultat zeigen, weil wir mit unseren fixen Vorstellungen von geistlicher Berufung und bei unserem Beten um geistliche Berufe aus Angst vor dem Aufbruch in ungewohnte neue Räume in den alten »Klassenzimmern« sitzen geblieben sind. Wo auf allen Ebenen kirchlichen Lebens in ganz verschiedenen Menschen ganz verschiedene alte und neue Formen der Berufung aufbrechen und zum Tragen kommen dürfen, da ereignet sich von unten her entkrampfte, ungewollte und erwartungsvolle »Berufungspastoral«, die ohne Leistungs- und Erfolgsdruck auskommt. Vor allem aber werden durch eine solche zum Leben befreiende und sich auch in den Nöten der Gegenwart bewährende Erfahrung von Berufung Menschen jeden Alters von Neuem auf Gott und seinen Ruf »aufmerksam« werden.

<sup>1</sup> W. Krieger / B. Sieberer, Vorwort zu: Dies. (Hg.), *Alle sind Berufene. Christen in Kirche und Gesellschaft*, Linz 2001, 7.

<sup>2</sup> A. Schwarz, *Berufung: Wege Gottes in der Welt*, in: ebd. 119.

<sup>3</sup> M. Schneider, *Lebensprojekt Berufung. Dimensionen – Kriterien – Anfragen*, in: ebd. 40.

<sup>4</sup> R. Ettl, *Wahrnehmungen und Ergänzungen*, in: ebd. 132.

<sup>5</sup> S. Leitner, *Berufungen – Erkennen – Wecken – Fördern (Begleiten)*, in: *Berufen zum Dienst. Per-*

*spektiven der Berufungspastoral in Österreich. Sym-  
position der österreichischen  
Bischofskonferenz in  
Zusammenarbeit mit der  
Regentenkonferenz der  
österreichischen  
Priesterseminare und  
dem Canisiuswerk,  
St. Georgen/Längsee,  
3.–5. Mai 1999, 6.*

<sup>6</sup> Johannes Paul II., *Nach-  
synodales Apostolisches  
Schreiben »Pastores dabo  
vobis«*, *Verlautbarungen des  
Apostolischen Stuhls* 105,  
hg. vom Sekretariat der  
Deutschen Bischofs-  
konferenz, Bonn 1992,

n. 34.

<sup>7</sup> Päpstliches Werk für  
geistliche Berufe, *Neue  
Berufungen für ein neues  
Europa (In verbo tuo ...)*,  
Schlussdokument des Eu-  
ropäischen Kongresses über  
die Berufungen zum  
Priestertum und Or-  
densleben in Europa,  
in: *Verlautbarungen des  
Apostolischen Stuhls*,  
hg. vom Sekretariat der  
Deutschen Bischofs-  
konferenz, Bonn 1998, 26.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd., 25.

<sup>11</sup> Deutscher Text in: *Ver-*

*lautbarungen des Apostolis-  
chen Stuhls*

Nr. 129, hg. vom Sekretariat  
der Deutschen Bischofs-  
konferenz, Bonn 1997.

<sup>12</sup> Vgl. H. Hallermann,  
*Priesterliche Identität  
gewinnen in Abgrenzung  
oder in Kooperation?*

*Zur sogenannten  
Laieninstruktion*,  
in: *DIAKONIA* 29 (1998) 198.

<sup>13</sup> J. Wanke, *Acht Selig-  
preisungen*, in: *Christ in der  
Gegenwart* 55 (2003) 17.

<sup>14</sup> J. Maureder, zitiert nach:  
S. Leitner, *Berufungen*, 7.